

## „Unser tägliches Brot gib uns heute“, Unigottesdienst am 29.10.2017 St. Nikolai

Liebe Gemeinde,

neulich übergab mir eine junge Frau aus meiner Nachbarschaft ein kleines schwarzes Buch mit der Aufschrift „Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärung.“ Sie habe das irgendwann mal geerbt. Aber das wäre doch eher was Theologisches. Ob ich es haben wollte? Sie brauchte das nicht.

Katechismen, gleich gar, wenn sie schwarz eingebunden sind und schon äußerlich wie von vorgestern wirken, haben es schwer. Blickt man dagegen in die Buchläden oder Internetangebote heute, nehmen Bücher zur „Lebenskunst“, Ratgeber für alle möglichen Lebenslagen, einen breiten Raum ein – von Gesundheitsratgebern über die 100 neuesten Kochbücher bis hin zu Hinweisen für Weltanschauung und Lebensglück. Dabei kann man Luthers Kleinen Katechismus durchaus auch als Ratgeber zu einer Lebenskunst, nämlich zu einem Leben aus dem Evangelium, verstehen. Seine Sprachgestalt mag alt sein, und verschiedene Ausgaben mögen äußerlich verstaubt wirken. Aber er gibt Empfehlungen zur Lebensgestaltung, die auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

### I

In der heutigen Predigt geht es um die Vierte Bitte aus dem Vaterunser, die Brotbitte. Ihr biblischer Ort ist das Matthäusevangelium, Kap. 6, in dem Jesus seinen Jüngern das Vaterunser als grundlegendes Gebet empfiehlt. Sie sollten nicht „plappern wie die Heiden“, sagt Jesus; *„denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt... Unser tägliches Brot gib und heute... Denn dein ist das Reich und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“*

Diese christliche Grundgebet ist beides: Unterweisung in Sachen Gebet, aber auch Einladung in eine Lebenskunst aus Glauben: *„Unser tägliches Brot gib uns heute.“*

In der jüngsten Ausgabe der Lutherbibel von 2017 findet sich zu dieser Bitte eine Anmerkung, in der es heißt: „wörtlich: Gib uns das Brot für morgen“.

Es ist gar nicht so einfach, diesen kleinen Satz korrekt zu übersetzen. Und es spricht viel dafür, dass er uns zunächst mit in die Welt der Jünger Jesu hineinnimmt, die oft noch nicht wussten, ob sie am nächsten Tagen zu essen haben würden. Dass sie uns mitnimmt in die Welt der Tagelöhner und der armen Christen in der Urgemeinde, die meist bestimmt war von der elementaren Sorge um das Brot für heute und morgen. Wenn wir das Vaterunser beten, dann schalten wir uns in die Gebete derer ein, die auch heute noch nicht wissen, ob sie morgen zu essen haben. Noch immer sterben Tag für Tag in unserer Welt heute 15000 Kinder an fehlender Nahrung oder Medizin, an unzulänglicher Hygiene, auf der Flucht oder unter Bomben. „Vater, gib uns doch wenigstens das Brot für morgen“, so hören wir sie neben uns schreien.

Jedes Vaterunser erinnert an die Menschen, die auch heute nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen. „Gebt ihr ihnen zu essen“, sagt Jesus angesichts der Massen, die er hungrig vor sich sieht. Wir können die Brotbitte nicht beten, ohne immer wieder das uns Mögliche tun, um diesen Brüdern und Schwestern zu helfen.

In der Ratgeberliteratur zur modernen Lebenskunst tauchen in der Regel Arme oder Hungernde nicht auf. In ihr blicken wir nur auf uns selbst und auf unser bürgerlich-neubürgerliches Milieu. Da wird oft nach immer neuer Erlebnissteigerung für die Wohlhabenden und Satten gesucht. Ums Sattwerden beim Essen geht es längst nicht mehr. Vielmehr soll der verwöhnte Gaumen mit noch ausgefalleneren Genüssen bedient werden. Der Teller wird zum Kunstwerk, der Koch zum Priester des Gourmet-Kult... Ich bin dankbar für den Gegenton, den das Vaterunser in diese Welt hineinspricht, auch wenn er nur versteckt

in einer Anmerkung zu hören ist. Wir sollten ihn nicht überhören!

## II

Martin Luther schrieb seinen Kleinen Katechismus in einer Zeit, in der die Menschen in der Regel zu essen hatten, auch wenn sie nach heutigen Maßstäben ziemlich einfach und ärmlich lebten. Und so setzt er bei seiner Auslegung der Brotbitte einen anderen Akzent. Er erläutert die Bitte so: *„Unser täglich Brot gib uns heute. Was ist das? Gott gibt täglich Brot auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er uns lasse erkennen und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.“* „Mit Danksagung“, also „dankbar“ empfangen – darauf zielt diese Bitte ab. Um das tägliche Brot beten – das ist ein Mittel, um dankbar zu empfangen, was uns Gott schenkt.

Luther weitet dabei den Begriff „täglich Brot“ unglaublich aus. *„Was heißt denn täglich Brot?“*, fragt er. Und er antwortet: *„Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, wie Essen und Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“* Um alles das bitten wir mit diesem Wort „täglich Brot“, und das meiste von dem Aufgezählten bekommen wir reichlich und alltäglich. Und genau das ist der Punkt: Wir haben uns daran gewöhnt. Es ist selbstverständlich geworden: nicht nur Essen und Trinken, sondern auch ein regelmäßig eingehendes Gehalt, eine stabile Gesundheit, Freunde, auf die ich mich verlassen kann, Frieden im Kleinen wie im Großen, eine Familie, die mir Heimat gibt.

Wieso soll uns das „dankbar“ machen? Haben wir uns das alles nicht redlich verdient, erarbeitet, vielleicht sogar erkämpft? Vielleicht haben wir subjektiv manchmal einen solchen Eindruck. Aber in Wahrheit haben wir uns unser tägliches Brot nicht „verdient“. Wir können das gar nicht, denn es bleibt trotz aller unserer Anstrengung Geschenk. Manches haben wir erworben, d.h. im Laden gekauft, das ist wahr. Anderes haben wir im Garten angebaut, gesät, gepflanzt, gepflegt. Und für wieder anderes, z.B. unsere Kinder und unsere Freunde, haben wir viel Kraft und Zeit investiert. Und dennoch konnten wir es und können wir es nicht „machen“, planmäßig „produzieren“, herstellen. Das tägliche Brot ist nicht unser Produkt, auch wenn wir dafür tätig gewesen sind. Ob es gelingt, ist nicht sicher. Vieles haben wir nicht in der Hand. Es bleibt eine Überraschung, ein Geschenk, auch wenn wir es regelmäßig erhalten.

„Mit Danksagung das tägliche Brot empfangen“ – das eröffnet ein Kapitel wichtiger Lebenskunst. Wer das tägliche Brot mit Dank an Gott empfängt, der darf eigentlich die Tiere und Pflanzen nicht als bloße „Produkte“ behandeln. Dem kann es nicht egal sein, wenn Küken geschreddert werden wie Holzstückchen, weil sie das falsche Geschlecht haben, oder wenn Schweine in engen Waggons hunderte Kilometer weit transportiert werden, damit man für sie einen Billigschlachthof findet. Wer das tägliche Brot mit Dank von Gott empfängt, der wird unruhig, wenn Millionen von Insekten durch sogenannte Pflanzenschutzmittel eingehen und auch die Vögel keine ausreichende Nahrungsgrundlage mehr finden. Und vielleicht stößt er sich auch an solchen technisierten Begriffen wie „Tierproduktion“ und „Pflanzenproduktion“, die uns das DDR-Deutsch hinterlassen hat. Mit Danksagung empfangen – das trainiert die „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie das seinerzeit Albert Schweitzer genannt hat – vor dem Leben der Menschen, aber auch die Tiere und Pflanzen.

„Mit Danksagung das tägliche Brot empfangen“ – darin liegt ein wichtiger Schlüssel zur Lebenszufriedenheit. Luthers Auslegung erinnert mich daran, wie reich ich jeden Tag beschenkt werde – mit dem, an dem ich vielleicht aktiv mitgearbeitet habe, aber auch mit dem Vielen, das mir ganz ohne mein Zutun zu Teil wird. Deshalb nennt Luther eine solche breite Palette von Gütern, die wir alltäglich empfangen und die unser Leben ermöglichen: vom Essen, Trinken, Kleidern und Schuhen bis hin zu den Freunden und getreuen Nachbarn. Die

Brotbitte ist ein Mittel gegen die dumpfe Selbstverständlichkeit, mit der viele Menschen den materiellen und ideellen Reichtum hinnehmen, in dem sie leben. Sie will wahrnehmen helfen, was uns so selbstverständlich umgibt. Sie will uns davor bewahren, sofort zu jammern und zu meckern, wenn wir einmal etwas entbehren müssen. Sie will, dass wir auch als Erwachsene noch staunen können über die täglichen Wunder des Lebens. Und dass unser Herz froh und dankbar bleibt. Tag für Tag.

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Wie würden wir heute Luthers breite Palette jeweils für uns selbst übersetzen? Für welches „tägliches Brot“ hätte ich ganz besonders zu danken? Vielleicht für meine WG und für alle Ermutigung, die wir uns dort gegenseitig gewähren? Oder für den Frieden in unserem Land inmitten einer Welt voller Gewalt? Oder für die Chance, das zu studieren, was mich interessiert, und Begleiter zu haben, die mir hilfreich zur Seite stehen? Oder für meine Eltern, auf die ich mich immer verlassen kann? Oder für ein schönes Kleid, das ich mir neulich geleistet habe? Oder für diese schöne Stadt, in der ich zu Hause sein darf?

„Im Dank leben, mit Danksagung empfangen.“ Die Lebenskunst-Literatur unserer Tage ist dabei, diese Haltung wiederzuentdecken. Sie spricht von der nötigen „Achtsamkeit“ im Leben. Sie empfiehlt, Orte der „Entschleunigung“ aufzusuchen, um der ständig zunehmenden Beschleunigung unserer Gesellschaft auf Zeit zu entkommen. Das ist alles ja nicht falsch. Aber es sind eigentlich nichtreligiöse Hinweise auf das, was in einer säkularen Zeit aus der Mode gekommen: das Gebet. Offenbar merkt man das irgendwann, wenn man sich das Beten abgewöhnt hat. Denn eben das Gebet könnte ein Mittel sein, achtsam zu leben und „mit Danksagung zu empfangen“. Und es könnte der Ort sein, an dem Stille, Hören und Staunen ihren Platz haben und die Beschleunigungsmaschinerie ausgeschaltet wird.

### III

„Unser täglich Brot gib uns heute“. Es ist übrigens kein Zufall, dass es in dieser Bitte nicht nur um *mein*, sondern um *unser* Brot geht. Wir können unser tägliches Brot nicht „produzieren“, bestenfalls erwerben. Wir empfangen es dankbar als Geschenk. Und es ist nicht nur mein persönliches Brot, mein Besitz, auf den ich allein oder nur meine Familie oder nur die Christen oder nur die Europäer oder nur die Deutschen Anspruch haben. Das Brot dieser Welt gehört allen Menschen, die auf unserer Erde wohnen. Wir beten, dass wir daran Anteil haben – so wie alle anderen auch. Und dass es reicht für alle.

In der Ratgeberliteratur zum modernen Lebensstil ist von Tischgebeten keine Rede. Auch unter Christen ist das Tischgebet selten geworden. Aber gerade das Gebet vor oder nach dem Essen kann uns helfen, „mit Danksagung zu empfangen unser täglich Brot“, wie es Luther ausgedrückt hat. Und es kann uns helfen, auch an die zu denken, deren Tisch nicht so gefüllt ist wie unsere Tische. Zum Beispiel, wenn wir sprechen:

„Vater, wir leben von deinen Gaben.  
Segne das Haus, segne das Brot.  
Gib uns die Kraft, von dem, was wir haben,  
denen zu geben in Hunger und Not.“  
(Gotteslob 16, 7)

Amen